



JÄGER-ZEITUNG

Zeitschrift für Jagd, Waffenkunde, Hundezucht und Dressur.

Amthches Blatt des Jagd- und Wildschußvereines für das Königreich Böhmen und des Jagd- und Vogelschußvereines für das nordwestliche Böhmen.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats. — Preis mit freier Postzusendung für Oesterreich-Ungarn ganzjährig 2 fl. 80 kr. Für das Ausland 5 Mark.

Jagd und Jagerei betreffende Artikel sind jederzeit willkommen. — Der Nachdruck unserer Originalartikel ist nur mit deutlicher u. vollständiger Quellenangabe gestattet. — Preis für die Anzeigen: Die dreispaltige kleine Zeile 5 kr., bei Wiederholung Preisermäßigung. — Sammtliche Gebühren zahlbar in Saaz

Nr. 5.

Saaz (Böhmen), 1. März 1897.

XIII. Jahrgang.

Inhalt In der Lilimbe-Steppe. Das Fräulein. — Jentleton Fuchstreiben. — Aus Feld und Wald: Bericht der Delegirten des Jagdschütz- und Hundezucht-Vereines im Königreiche Böhmen. Ein gefangener Aechhahn. Aus der Trautmanau Gegend: Frühlingsboten. Frühe Walz. Von Fuchsjagden. Im Reviere Schattau-Gundlersdorf. Die Vereinsabzeichen. Der Jagdschütz- und Hundezucht-Verein im Königreiche Böhmen. Auf der Bärenjagd in Rußland. Schußliste. — Manigfaltiges. Ein Gendarm von Wilderern ermordet. Ganz Sonderbar. Forstmeister Dahn †. Ein merkwürdiger Fisch. — Humoristische Futterstelle. — Briefkasten. — Literatur. — Kleiner Anzeiger. — Inserate.

In der Lilimbe-Steppe.

Von A. Ansohenauer.

(Schluß).



Die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne rötheten den Horizont im Osten, als ich mich am nächsten Morgen vom Lager erhob. Eben hatte mir mein Boy den Thee vor dem Zelt zurechtgemacht, als die Träger, die dicht beim Zelt, vor Morgenthau fröstelnd, am Feuer hockten, einstimmig „kifaro, kifaro!“ (ein Nashorn, ein Nashorn!) ausriefen; und richtig kam ein starkes Nashorn mit hohem Windfang auf einem der von der Tränke herführenden Pfade dahergetrohlt. Der Pfad führte jedoch gegen 300 bis 400 m an dem Zelt vorbei, so daß ich mich damit begnügte, ihm ein lautes

„Hallo“ zuzurufen, worauf es, ohne den Pfad zu verlassen, in beschleunigtem Tempo dem Holze zustrebte.

Schnell hatte ich mein Frühstück beendet, ein Boy eine Tasche mit Mundvorrath, ein anderer die Munitionstasche umgehängt, dann zogen wir, Russa voran, gleich dem nächsten Rhinocerospfade folgend, am Gehölzrande entlang. Recht interessierte es uns, gleich 20—30 Schritt hinter dem Zelt die Fährten zweier Nashorne zu bestätigen, die in der Nacht dort eine ganze Zeit verhofft hatten. Mit welch' dummen-neugierigen Lichtern mögen dieselben das Zelt, sowie die Schläfer an dem verglimmenden Feuer angeäugt hätten!

Nach Ueberschreitung einer sanften Anhöhe stiegen wir in eine Mulde hinab, deren Gras, schon vor längerer Zeit abgebrannt, bereits wieder junge Triebe zu schießen begann. Hier führten mehrere Pfade dicht nebeneinander, welche, wie wir bald feststellten, sehr stark benutzt wurden. Russa folgte einigen Fährten, welche von einem Pfade abführten und nach dem Gehölz zu standen, ich folgte einem Pfade nach der Steppe zu. Eben war ich an eine starke Flötenatrazie gelangt, als ich über dem Scheitel einer

vor mir liegenden Bodenwelle die Hörner eines Nashorns sich erheben sah, denen auch bald die Läufe und der Kopf des Thieres folgten. Schnell drückte ich mich hinter den Stamm der Akazie, meinen Begleitern zuwinkend sich am Boden auszustrecken.

Da ich eigentlich erwartet hatte, auf Antilopen zu stoßen, so hatte ich einen Rahmen mit Bleispitzen im Magazin. Das Nashorn war noch reichlich 200 m entfernt, und so hatte ich noch Zeit, den Rahmen mit einem anderen mit reinen Nadelgeschossen zu vertauschen. Das Geräusch des Schließens der Kammer mußte, so vorsichtig ich auch dabei verfuhr, da der Wind mir genau im Rücken stand, von dem Nashorn doch vernommen worden sein, denn auf ca. 125 m verhoffte es ganz urplötzlich, warf den Windfang trotzig in die Höhe und ließ ein mehrmaliges kurzes Schnauben hören, dabei mit einem Vorderlaufe den Boden schlagend.

Ich stand mit gestochener Büchse im Anschlage, hatte am Baum angestrichen und erwartete das Weitere. Wie ich voraussah, blieb das Nashorn erst eine ganze Zeit wie angemauert stehen, um dann Miene zu machen, vom Pfade abzuschwenken. Ehe es dies jedoch zur Ausführung brachte, senkte es den Windfang noch einmal kurz zur Erde, den braunen Staub in dicker Wolke aufbläsend.

Hierbei ist nun eine 8-mm-Büchse unbezahlbar. Bei jedem anderen Gewehr, eine sogenannte Elefantenbüchse, Kaliber 8, ausdrücklich eingeschlossen, gibt mir eine Entfernung von 150 bis 160 Schritt schon gerechtfertigte Veranlassung zu Entfernungstaxierungen, Haltepunktfragen etc. Ich hielt dem Nashorn mit „gestrichen Korn“ rechts neben das kleinere Horn genau spitz von vorn und machte krumm. Auf den Schuß, der in der Ebene sonderbar kurz und teschingartig schwach klang, brach es in die Knie, wurde aber sofort wieder hoch und drehte sich im Kreise.

Den zweiten Schuß erhielt es „Blatt“ und den dritten „Hals“, worauf es, zusammenbrechend, verendete.

Es wird vielleicht jemand fragen, weshalb ich denn den Patronenrahmen wechselte. Erstens kam mir das Nashorn genau spitz von vorn, so daß ein Blatt- oder Halschuß aller Voraussicht nach nicht anzubringen war und ein reines Nadelgeschos den Schädel nicht so sehr zersplittert; dann aber schießt das reine Nadelgeschos naturgemäß auf größere Entfernungen mit viel tödlicherer Sicherheit „Fled“ als ein solches mit Bleispitze, und die Stirn des Nashorns zu beiden Seiten der Hörner, von vorn gesehen, ist ungefähr halb so viel, wie das Blatt eines Rehbocks.

Ich erwähne, daß ich von hiesigen Jägern recht über schlechte Munition Modell 88 klagte hörte; dieser über Bersager, jener über Vorbrenner, der dritte über beides. Die meisten dieser Herren hatten ihre Patronen von dem „Deutschen Officiers-Verein“, Berlin, bezogen. Ich habe mit Ausnahme eines Falles mit einem Löwen (dieser Bersager stammte auch aus genannter Quelle) meine Patronen von H. Pieper, Berlin, und Imm. Messert, Suhl, bezogen und nicht einen einzigen Bersager oder Vorbrenner gehabt. 200 Officiers-Verein-Patronen, die ich von einem Herrn i. J. ihm geliehene zurückerhielt, habe ich kurzer Hand in's Feuer geworfen, da ich bei zehn Schuß drei Vorbrenner hatte.

Das erlegte Nashorn war ein recht starkes Weibchen mit langen, jedoch, wie stets beim Weibchen, schwachen Hörnern.

Russa kam auf die Schüsse herbei und erzählte, daß auf meinen ersten Schuß nicht weit vor ihm zwei Nashorne aus dem Lager unter einem schattigen Baume am Rande des Gehölzes hochgeworden wären.

Den Eingeborenen schickte ich nun nach seinem fünf Stunden entfernten Dorfe, um seine Stammesgenossen, Wakoude, zur Vertilgung des Wildbrets herbeizuholen.

Ich folgte mit Russa inzwischen den Fährten des am Tage vorher gesehenen Rudels Rappen-Antilopen. Dieselben waren kreuz und quer umhergezogen, hatten ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit viel das Gehölz angenommen, bald sich niedergelassen, um gleich darauf wieder einige 100 m weiter rüchzig zu werden und so fort. Bald fanden wir auch die Ursache in Gestalt zweier Löwenfährten, die den Fährten des Rudels unausgesetzt folgten. Russa meinte, daß wir unter solchen Umständen kaum Aussicht hätten, die Antilopen überhaupt zu Gesicht zu bekommen, und wirklich sahen wir das ganze Rudel am nächsten Tage in voller Flucht über die Steppe jagen.

Zahlreiche tiefe Fährten von Büffeln zeigten, daß zur Regenzeit auch diese hier vertreten seien.

Wir lehrten nun zum Lager zurück, nahmen einen Zambis zu uns und brachen mit sämtlichen Trägern auf, um das Nashorn zu zerwirken und das Wildpret nach dem Lager zu schaffen. Als die Sonne zur Miste ging, war die letzte Wildpretlast im Lager, und wir konnten an die Errichtung der Köststelle gehen. Nach zwölf Uhr nachts lag alles, in lange, armbide Streifen geschnitten, auf einem Holzgerüst über Feuer, um so nothdürftig gegen Fäulnis bewahrt zu werden. Ich selbst ließ mir ein Stück Filet mit

Fuchstreiben.

(Schluß.)

„Rüflet Euch Ihr Jagdgesellen
So des Försters Ruf erscholl,
Nächtlich Treiben anzustellen
Wo der Mond uns leuchten soll.“

Lichtglanz strahlt die volle Scheibe
Und wir nehmens dankbarst an
Vorgt ers auch von seinem Weibe
Wie so mancher Ehrenmann.

In den Gärten — mit der Nase
Überwitternd weiten Kreis
Nagt und schält der flücht'ge Hase
Krausen Kohl und zartes Reis.

Muß er doch im Hungerbrücken,
Tiefer Schnee deckt Feldesgrün;
Nächtlich jezt zu Garten rücken,
Seiner Nahrung nach zu zieh'n.

„Euch gesagt sei das ihr Schützen
Schleichet an mit leisem Schritt
Selten bleibt ein Füchlein sitzen
Vor Geräusch und falschem Tritt.

Denn die Füchse wahrlich hocken
Nachts im Holze gar nicht fest

Gleich ist alles auf den Socken
Wann sich Urath wittern läßt.

Die Tackel los! ha wie sie sitzen
Dort und dort in raschem Lauf,
Jetzt sich brücken, Ohren spizen
Wind sich nehmen; ab und auf.

Schnürt dort nicht der Fuchs? Ja freilich
Der hat seine Zeit versch'n —
Nun treibt er's verzweifelt eilig
Sichern Paß sich auszufern.

Ungerecht seldein zu traben
Das liegt nicht in seinem Plan
Ha, da nimmt er schon den Graben
Schlau sich zu verdrücken an.

All' den Abbruch all' die Qualen
Hafen, Hühnern angethan,
Sollst Du mit dem Pelz bezahlen,
Keine List jezt retten kann.

Hu da kracht's — jezt wie er rädert,
Häselnd schnellst, Kopf auf Kopf ab —!
Was? Der Schrott hat nur gesedert
Fuchs ist wieder auf dem Trab.

Zweites Rohr! — was säumt der Schütze?
Spaffet nicht mit solchem Gast!

Speck spiden und mit Butter und Zwiebeln braten, so daß es eigentlich nicht Wunder nehmen kann, wenn ich sagen muß, daß es vortrefflich mundete.

Ein alter Jagdfreund sagte immer: „Gut zubereitet, schmecken auch Schuhsohlen.“ — Selbstverständlich ist das Wildbret zähe; nun, das ist das hiesige Rindfleisch aber auch. Ein paar Stunden blieben uns noch zum Schlafen, doch hatten wir die Rechnung ohne den Wirth gemacht, denn ein Gemisch von Löwen-, Hyänen- und Schakalstimmen, deren Urheber sich an den Knochen des Nashorns kaum 1000 m vom Lager herumalagten und zausten, vertrieben — bei mir wenigstens — alle Schlafversuche.

Vielleicht fällt es dem geehrten Leser auf, daß ich sage: „Löwenstimmen“. Jawohl, Löwen! Der Löwe nimmt, wenn er, wie fast immer, hungrig ist, jedes Stück Fleisch bezw. Knochen, sobald es noch nicht gerade verast ist, das sich ihm auf seinem Wege bietet. Man glaube ja nicht, daß der Löwe nur Lebendes nimmt. Ich fange den Löwen, sowie den Leoparden im Eisen genau so gut wie die Hyäne auf einem Brocken von Ziegen- gescheide.

Am nächsten Morgen früh richtete ich meine Wirsch so ein, daß mich der Weg zu dem Wasserplatz führte; es waren bis dorthin etwa zwei Stunden.

Unterwegs schoß ich eine Schirrantilope auf genau abgemessenen 200 m. Dieselbe starb auf der äußersten Spitze eines vielleicht 10 bis 15 Fuß hohen Termitenhügels aus rothem Laterit, der von spärlichem Buschwerk gekrönt wurde, so daß ich nicht einmal auf das Blatt abkommen konnte und voll auf die Federn halten mußte. Jedoch Noth kennt kein Gebot! Meine zwölf hungrigen Mäuler aus Lindi mochten doch nicht wie die „Waschenfi“ — Spitzname für Eingeborene vom Dorfe („Schamba“) im Gegensatz zu den Bewohnern größerer Orte, eigentlich „Wilbe“ — Kifaro-Fleisch essen, sondern Antilopenwildbret, welches sie in Geschmack mit „tamu kama zukari“, „süß wie Zucker“, bezeichnen, und so riskierte ich denn mal — horribile dictu! — einen „Weißschuß“.

Auf den Schuß sah ich die Antilope „tunken“ und mit „krummen Rücken“ recht „zackelig“ abgehen. Auf dem Anschuß lag wenig mit Aesung vermischter Schweiß. Ich ließ sie eine halbe Stunde krank werden — nur mit äußerster Mühe ist es mir gelungen, meinen Jäger Mussa an diese erste Waidmannsregel zu gewöhnen, da der Suaheli jedes Wild schächtet und daher fürchtet, dasselbe verendet vorzufinden — und fand sie nach kurzer Nachsuche zwar noch lebend, aber nicht mehr fähig, hoch zu werden. Das Geschoß war hinter der fünften Rippe hinein und bei der Hüfte heraus; die Antilope hatte also recht spitzig gestanden. Sie war aufgebrochen gerade eine Doppellast. —

Wonnig war der Eintritt in das Gehölz, welches das Wasser rings umgiebt. Wunderbar geformte Palmenarten und buchenartige Hölzer, deren Kronen sich so dicht berührten, daß kaum ein Sonnenstrahl zur Erde bringt, Lianen von Baum zu Baum, — so macht die ganze Scenerie einen Eindruck, der wan-

Rollend stürzt er mit dem Blitze
Das war meisterlich gefaßt.

Gut gehalten! zweiter Schütze,
Führest wacker Dein Gewehr
Hingeschmettert wie vom Blitze
Unterm Feuer gleich blieb er.

In den Ranzen jetzt geschoben
Heim gehts nun in Jubilo.
Traum! Die Mondjagd war zu loben!
Alle Tage glückt nicht so!

Tetschen, Jänner 1897.

Josef von Pelikan.



derbar mit der von Sonnenglut und Grasbrand ausgedörrten Steppe kontrastiert. Der Unterschied in der Temperatur ist mit 10 Grad gewiß nicht zu hoch angeschlagen. Das Wasser war, obwohl nur ein schmaler, im Zickzack und vielverzweigt verlaufender Arm, sehr tief und eisig kalt, wenigstens eisig im Verhältnis zur Temperatur der Luft in der Steppe. Sofort entlegte ich mich der Kleider und nahm ein köstlich erfrischendes Bad, indem ich mich auf einen der massenhaft über dem Wasser liegenden, gestürzten Stämme setzte und mir aus einem Gefäß von dem Boy das köstliche Naß über den Kopf gießen ließ. Leider waren die Moskito's so zudringlich, daß ich mich bald wieder in die Kleider hüllen mußte, sonst hätte ich mich gern längere Zeit auskühlen lassen.

Als wir den Wasserplatz verließen und wieder in die Steppe hinaustraten kam uns die Luft wie aus einem geheizten Backofen entgegen und stärker wie sonst schwitzten wir alle auf dem Marsche zum Lager. Am Abend noch schoß ich, eine kurze Strecke vom Lager entfernt, zwei sehr starke Pinselschweine, Keiler und Bache, welche den inzwischen eingetroffenen Balondes, gegen 100 Mann, zum Theil recht willkommen waren, während sich meine Basuaheli vor Ekel schüttelten; ich ließ mir ein Stück Leber vortrefflich munden. Beim Abbruch des Zeltes am anderen Morgen sah ich noch zwei Nashorne auf demselben Pfade in voller Flucht, vor den Strahlen der aufgehenden Sonne Schutz suchend, dem Gehölze zustreben.

Mein Zweck war erreicht, ich weiß jetzt, daß dort eine vortreffliche Jagd ist und werde, sobald der Regen einsetzt, dorthin aufbrechen, um dann 10 bis 14 Tage in der „Lilimbe-Steppe“ zu jagen.

Lindi, 25. October 1896.

Bis dahin mit Waidmannsheil!



Das Prairiehuhn.

Seine Naturgeschichte und Jagd. Von K. B.

Die neue Welt ist nicht mehr dieselbe, wie wir sie uns aus den Beschreibungen zu Anfang dieses Jahrhunderts im Geiste gestalten; die alles verändernde Kultur hat die urwüchsige Natur in ihrer Uppigkeit schon sehr beschränkt und dem Erdtheil ein wesentlich anderes Gepräge gegeben. Die Büffelheerden sind bis auf geringe Reste im Norden auf den Yellowstone Park beschränkt, und die unermesslichen Züge der Wandertauben, von denen uns Wilson und Audubon berichten, sind ebenfalls seltener geworden. Nur in Mittel- und Südamerika sind die Vögel noch sehr reich vertreten, so daß die Alte Welt den Vergleich mit Neuen Welt nicht aushält, namentlich wenn wir Europa in Betracht ziehen, das schon so laute Klagen erhebt über seine Vogelarmuth. Weniger reich ist auch die Vogelwelt im Norden Amerikas, doch umfaßt sie immer noch etwa 168 Gattungen von Landvögeln, von denen 54 als typisch gelten können.

Außerordentlich mannigfaltig sind die Hühnerarten vertreten, namentlich die Gattung Raufußhühner, die theils in Waldungen theils in den Prairien ihren Standort haben. Wir sehen davon ab, alles gesiederte Wild Nordamerikas aufzuzählen, sondern beschränken uns nur in der Hauptsache auf das Prairiehuhn, Pinnated grouse, das am meisten unserem europäischen Auer- und Wirtelgögel ähnlich ist und nächst dem Krage-Waldhuhn (*Tetrao umbellus* Gm.) in Nordamerika unsere Gattung Waldhühner (*Tetraonidae*) repräsentirt, trotzdem es auf den baumlosen Ebenen heimisch ist.

Die Prairiehühner unterscheiden sich von den übrigen Waldhühnern durch zwei lange, braune Federbüschel zu beiden Seiten des Halses, welche nackte Hautstellen bedecken. Der nackte, gelbe Hautbeutel an dieser Stelle, der zur Balzzeit durch Anschwellen mit Luft wie eine Zitrone hervortritt, weil er mit der Luftströhre in Verbindung steht, ist besonders bei dem Männchen charakteristisch. Dieser braunen Halsfügelchen wegen nennt man es